

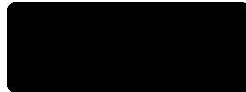
Michael Felder/Jörg Schwaratzki (Hg.)

Glaubwürdigkeit der Kirche Würde der Glaubenden

Für Leo Karrer

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



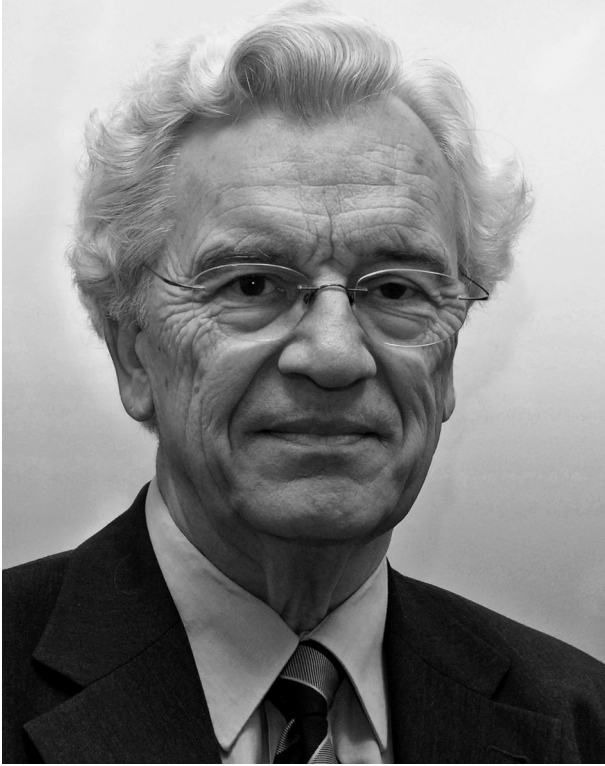
Alle Rechte vorbehalten
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe
www.fgb.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-30702-7



Leo Karrer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Langer Atem: In der Spannung zwischen Wirklichkeit und Vision . . . <i>Leo Karrer</i>	15
Den Menschen nahe <i>Norbert Mette</i>	27
»Das himmlische Jerusalem aber ist frei« (Gal 4,26): Den Glauben vom Zwang befreien <i>Ottmar Fuchs</i>	35
Parrhesia – kreativer Weg zu mehr Vertrauen <i>Hermann Steinkamp</i>	48

Geist und Struktur

Gott zur Erfahrung bringen Zur Spiritualität kirchlicher Praxis nach dem II. Vatikanum <i>Anton Rotzetter</i>	57
Vom Elend des römischen Zentralismus <i>Franz-Xaver Kaufmann</i>	71
Laien – das tragende Prinzip der Kirche Eine Skizze <i>Stefan Knobloch</i>	81
Geschwisterlichkeit als Strukturmerkmal der christlichen Gemeinde . . . <i>Stephanie Klein</i>	95
Propheten des Volkes Gottes? Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im Rahmen der Drei-Ämter-Lehre <i>Christian Bauer</i>	109

Charismenorientiert und vernetzt Grundlagen, Grenzen und Möglichkeiten des Pfarreimodells in pastoralen Großräumen	123
<i>Sabine Demel</i>	
Aparecida erhält ein Gesicht	136
<i>Klaus Vellguth</i>	
Gemeinden und der Wechsel von der Utopie zur Heterotopie	145
<i>Hildegard Wustmans</i>	
Wort und Tat	
Mitleidenschaft mit Leidenschaft – Compassion als pastoralpsychologische Kompetenz	155
<i>Klaus Kießling</i>	
Plädoyer für eine poetische Seelsorge	166
<i>Erich Garhammer</i>	
Anselm Grün: Botschaft, Sprache – Rezeption?	173
<i>Thomas Philipp</i>	
Mystagogische Seelsorge aus dem Geist der Mystik und die Weitergabe des Glaubens	184
<i>Mariano Delgado</i>	
Von der Literatur lernen, heißt sprechen lernen Kursorische Anmerkungen zur Gottesrede entlang eines Gedichts von Reiner Kunze	199
<i>Stefan Gärtner</i>	
»Vielleicht hält Gott sich einige Dichter ...« Zeitgenössische Literatur – notwendige Provokation und unentbehrlicher Seismograph kulturell sensibler Theologie	207
<i>Christoph Gellner</i>	
Ohne Wenn und Aber Predigen »ohne Sicherheitsnetz«	222
<i>Franziska Loretan-Saladin</i>	

Die Glaubwürdigkeit der Liturgie Anmerkungen zu einem ungewohnten Thema	236
<i>Martin Klöckener</i>	

Zeit und Identität

Vom süßen Gift des Zwangs Religionssoziologische Beobachtungen zu Zwanglosigkeit und Zwang im Bereich der Religionen	253
<i>Arnd Bünker</i>	

Die christliche Abwertung der Sexualität – eine Kontinuitätsgeschichte der Menschenferne?	265
<i>Hubertus Lutterbach</i>	

»Herr, schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche« Für eine lebens- und glaubensförderliche Pastoral, auch bei Scheidung und Wiederheirat	276
<i>Manfred Belok</i>	

Identität und christlicher Glaube Option für lebensbejahende Humanität und selbstbejahende Authentizität	292
<i>Jochen Sautermeister</i>	

Menschen-Werk: Zur Würde der Glaubenden in ästhetischer Refiguration Ein geistlicher Blick aus der Postmoderne	306
<i>François-Xavier Amherdt</i>	

Individualität über den Tod hinaus Bestattungskultur und praktisches Selbstverständnis der Moderne . .	314
<i>Michael Felder</i>	

In dankbarer Erinnerung an Michael Felder	330
---	-----

Verzeichnis der Abkürzungen	333
---------------------------------------	-----

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	335
--	-----

Vorwort

In einer Krise steckt die Kirche. In einer Glaubwürdigkeitskrise, sagen viele, manche dagegen meinen, es liege an mangelndem Engagement, und nicht wenige sprechen von Gotteskrise. Es dürfte von allem etwas sein und so legt sich nahe, dass die Kirche nur dann glaubwürdig Gott verkünden und den Glauben gemeinsam leben kann, wenn sie auch in Strukturen und Praxis allen Glaubenden jene Würde zuerkennt, die ihnen durch die Taufe geschenkt ist. Eine Orientierung an und für Menschen lässt zuversichtlicher in die Zukunft einer Kirche schauen, in der Frauen und Männer geschwisterlich das Evangelium leben, wo das Reich Gottes nahe erlebt wird und die Lebensgestaltung von Enge und Zwanghaftigkeit befreit ist. Den Reichtum der Sprachen und Kulturen, die Wirklichkeit menschlichen Gestaltungsinteresses und die zeichenhaften Prägungen der jeweiligen Zeit fruchtbar zu machen, ist der Auftrag der Kirche.

Für diese Anliegen steht auch der Schweizer Pastoraltheologe Leo Karrer. Aus seiner Einsicht in die Wichtigkeit der Kategorie des Volkes Gottes für das Verständnis der Laien in ihrer Sendung hat er die Kraft geschöpft, Kirche und Theologie nicht enttäuscht den Rücken zu kehren, sondern selbst und dadurch andere ermutigend eine neue Zukunft zu suchen. So hat er im ganzen deutschsprachigen Raum Bekanntheit erlangt, weil er die Anstöße des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Erfahrungswirklichkeit des Evangeliums realitätsnah wachhält und durch verschiedene reformorientierte Initiativen wie z. B. die Schweizer Tagsatzung weiterverfolgt. Seine große Bedeutung für die Praktische Theologie begründete Leo Karrer zunächst durch eine Promotion in Dogmatik bei Michael Schmaus (München) und als Assistent Karl Rahners (Münster). Mit der pastoraltheologischen Habilitation unter Leitung Adolf Exelers (Münster) über Kurzformeln des Glaubens wandte er sich dezidiert der Frage zu, wie der Glaube unserer Zeit anzutragen sei. Ohne seine Tätigkeiten als Mentor für die Laientheologen und -theologinnen sowie Referent für die Pastoralreferenten und -referentinnen in Münster und seine Aufgabe als Personalassistent im Bistum Basel wären seine späteren Einsichten allerdings wohl nicht in ihrer Prägnanz zustande gekommen – und ohne seine Weggefährten ebenso wenig, wie er oft betont. So hat Leo Karrer bis

heute beides miteinander verbunden: systematisch-konzeptionelle Kraft und praktische Erfahrungsorientierung. Und er hat es geschafft, die spirituelle Ermöglichung seines langen Atems vielen Gläubigen zu erschließen.

Von 1982 bis 2008 war Leo Karrer ordentlicher Professor im schweizerischen Freiburg, wo er noch heute mit seiner Ehefrau wohnt. Anlässlich seines 75. Geburtstages hat dort sein ehemaliger Lehrstuhl für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik unter Leitung von Professor Dr. Michael Felder ihm zu Ehren am 27. April 2012 ein Symposium ausgerichtet. Zur Problemstellung *Glaubwürdigkeit der Kirche – Würde der Glaubenden* sprachen nach dem Jubilar drei seiner Freunde aus der sogenannten Fünferbande, in der seit den 1990er Jahren ein reger fachlicher Austausch stattfindet: Ottmar Fuchs, Norbert Mette und Hermann Steinkamp. In Gedanken verbunden war Norbert Greinacher, der aus gesundheitlichen Gründen leider nicht teilnehmen konnte. Die auf dem Symposium gehaltenen Vorträge dieser einflussreichen Praktischen Theologen werden zu Beginn dieses Bandes dokumentiert. Ihre Gedankengänge sind für weitere Weggefährten, Kollegen, Nachfolger und vom Wirken Leo Karrers inspirierte Impuls gewesen, wichtige Aspekte hervorzuheben, weiterzudenken und zu konkretisieren. So wird das praktisch-theologische Thema aus vielen Blickwinkeln entfaltet: Soziologisch, psychologisch, historisch, dogmatisch, ethisch, ästhetisch, juristisch, liturgiewissenschaftlich, homiletisch und philosophisch argumentierend versuchen Vertreter unterschiedlichster Disziplinen einen Beitrag zu einer Pastoral zu leisten, die sich mit der Krise nicht arrangiert.

Auf die vier vorangestellten Impulse – *Wirklichkeit und Vision, Menschen-nähe, Freiheit, Parrhesia* – nehmen diese Beiträge immer wieder Bezug und lassen sich nach Problemzusammenhängen kirchlicher Praxis auf drei Gruppen verteilen: In der ersten – *Geist und Struktur* – geht es um die Beziehung zwischen Evangelium und Kirchenstruktur. Es wird nach der Bedeutung der Laien für das Wesen der Kirche und nach dem Verständnis der Ämter gefragt und Modelle sowie geistliche Quellen christlichen Zusammenlebens von gestern und heute diskutiert. Die zweite Gruppe – *Wort und Tat* – nimmt Akteure kirchlicher Praxis in den Blick, denen eine gewisse Professionalisierung eignet. Neben Kompetenzen und Perspektiven diakonischen Handelns thematisieren Beiträge auch die Anforderungen und Inspirationsquellen zeitgenössischer Predigt sowie die glaubwürdige Feier der Liturgie. Zum Abschluss – *Zeit und Identität* – finden sich Gedanken zu Zeichen der Zeit, die in besonderem Maß die Identität der Individuen in der Moderne betref-

fen. Mechanismen des Zwangs werden in kirchlicher Identitäts- und Gruppenbildung evaluiert, besonders im Bereich des Intimen. Einen anderen, geistlichen Blick auf den Menschen als Werk Gottes kann die Ästhetik einüben helfen, sodass es unumgänglich scheint, das Bedürfnis des modernen Menschen nach Autonomie und Authentizität seines individuellen Lebensentwurfs auch in der Kirche wertzuschätzen, bis über den Tod hinaus.

Einen der Herausgeber, Michael Felder, ereilte der Tod völlig unerwartet und viel zu früh am 5. August 2012, noch vor Abschluss der Arbeiten am Manuskript. Dass er dafür einen eigenen Beitrag zur Bestattungskultur vorgesehen hatte, erhält nun eine eigentümliche Note. Seiner Initiative verdankt sich nicht nur das Symposium, sondern auch die vorliegende Publikation. Mit ihrem Erscheinen erfüllt sich nun einer seiner hier formulierten Gedanken, nämlich die christliche Praxis solle dafür einstehen, dass die Bedeutsamkeit des Einzelnen, durch Autonomie und Authentizität prononciert, durch den Tod nicht ausgelöscht werde. Möge er in Frieden ruhen.

Ohne die Hilfe von Christina Mönkehues und Johanna Visschers hätte ich die Publikation nach Michael Felders Tod weder in vorliegender Form noch im gesetzten Zeitrahmen auf den Weg bringen können, ihnen fühle ich mich zu tiefstem Dank verpflichtet. Leo Karrer hat noch die traurige Pflicht übernommen, seinen Nachfolger in einem Nachruf zu würdigen. Zur Finanzierung des Symposiums und dieser Publikation leisteten neben der Theologischen Fakultät von Freiburg (Schweiz) die römisch-katholischen kantonalkirchlichen Organisationen vom Aargau, von Bern, Freiburg, Luzern, Nidwalden, St. Gallen, Zug und Zürich sowie die Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz einen überaus generösen Beitrag, der die Wertschätzung der Schweizer Katholikinnen und Katholiken für Leo Karrers Lebenswerk mehr als deutlich zum Ausdruck bringt. Einen großzügigen Druckkostenzuschuss gewährte das Bistum Würzburg, dem Leo Karrer vor allem über *Theologie im Fernkurs* verbunden ist. Allen Unterstützern sei herzlich gedankt!

Freiburg (Schweiz), im August 2012

Für die Herausgeber
Jörg Schwaratzki

Die christliche Abwertung der Sexualität – eine Kontinuitätsgeschichte der Menschenferne?

von Hubertus Lutterbach

Die Schauspielerin Hannelore Elsner beschreibt in ihrem 2011 erschienen Bestseller *Im Überschwang* ihre Internatszeit bei den katholischen »Englischen Fräulein« und erläutert anschaulich, dass Sexualität hier nicht als Ausdruck des Menschlichen und der Menschennähe verstanden wurde:

Niemand sprach mit uns über Körperliches, über die erste Menstruation, über Sexualität. Ich glaube, je katholischer wir erzogen wurden, umso mehr kreisten unsere Gedanken um unsere Körper, um Sexualität, um all diese Dinge, von denen wir nur eine scheue Ahnung hatten und die so streng verboten waren. Deshalb wurden auch die Klosterfrauen immer geheimnisvoller und interessanter für uns.¹

Und an anderer Stelle klingen Elsners Erinnerungen an den Umgang mit ihrem Körper und der Sexualität ausgespannt zwischen einer jugendlich-sontanen Freude an Leib und Leben einerseits, sowie einer durch die Kirche als menschenfern vermittelten Sexualität andererseits:

Ich wusste überhaupt nichts. Gar nichts. Vielleicht konnte ich deshalb so unbefangen mit meinem Körper spielen. Es war zwischen uns Mädchen immer etwas sehr Sinnliches. Wir mochten uns gerne beobachten und anfassen, riechen; fühlen, wie weich die Haut ist und ob man schon einen Ansatz von Busen sieht oder nicht. Wir haben uns umfasst und angefasst und unsere Körper erkundet, nachgespürt, ob vielleicht da oder dort schon kleine, fast erwachsene Härchen sprießen. Das war erregend, aber trotzdem unschuldig. Das einzige Problem war, dass man all diese Dinge beichten musste. »Ich habe Unkeuschheit getrieben«, musste ich sagen, wenn ich ein schönes Gefühl gespürt hatte, von dem ich gar nicht wusste, was genau es war. Oder auf Nachfrage des Beichtvaters: »Ja, ich habe mich mit einer Freundin umarmt, ja, ich habe mir einen Po angeguckt.« – Das Andere, das ganz und gar Verzauberte zwischen den Schenkeln, konnte man überhaupt nicht benennen, noch sehr sehr lange nicht. Aber der Beichtvater wusste ja Bescheid.²

Ähnlich bilanziert der Schriftsteller Anton Stangl in seinem autobiographischen Rückblick von 2010 unter dem Titel *Im Aufwind des Lebens. Durch*

¹ Elsner: *Im Überschwang*, 34f. – Dank für diesen Literaturhinweis gilt Herrn Gunnar Anger.

² Ebd., 32.

Höhen und Tiefen des vergangenen Jahrhunderts seine katholische Erziehung:

»Die ganz natürlichen, unvermeidlichen körperlichen Reifungsprozesse wurden verteufelt. Dem jungen, unerfahrenen Menschen wurde die Schlinge der Angst um den Hals gelegt, an der sich dann beliebig ziehen ließ. Die Erziehungsbemühungen wurden nahezu auf die absolute Beherrschung der natürlichen Geschlechtlichkeit fixiert, auf sie wurde die heranwachsende Persönlichkeit sozusagen reduziert. Was haben mir im späteren Leben ehemalige Zöglinge von kirchlich geleiteten Internaten nicht alles erzählt über diesbezügliche Tyrannei, die sie in diesen Häusern erlebt hatten! Die Schöpfungs-, also die gottgegebene Geschlechtlichkeit zu verteufeln, kann doch nur verderblich sein ...«³

Bemerkenswerterweise beklagt Stangl ausgerechnet im Kontext von Exerzitien 1934 »die ständige Betonung der ›Reinheit‹, die durch jede ›Befleckung‹, die ›Selbstbefleckung‹ zerstört wird. Nur durch sofortiges Aufsuchen des Beichtvaters führe das nicht zur ewigen Verdammnis. Dabei blieb alles im Abstrakt-Geistlichen. Die von der göttlichen Natur geschaffene reale Körperlichkeit existierte nur als etwas durch und durch Negatives. Welche Vergewaltigung der Schöpfung!«⁴

Über die Belletristik hinaus finden sich zeitgenössische Voten zur christlich (mit-)verursachten Abwertung der Sexualität auch in wissenschaftlichen Publikationen: Eine aktuelle Studie zur *Sexualität im Mittelalter* wertet die christliche Geringschätzung der Sexualität, die bis zum Verdikt »sündhaft« reichte, als »Bruch mit den entsprechenden Perspektiven des Neuen Testaments« und damit als »folgenreiches Verhängnis für die christliche Theologie«⁵. Die als negativ eingeschätzte Rolle der Sexualität hallt auch in einer aktuellen Studie zur christlichen Mädchenerziehung zwischen 1945 und 1965 wider. Ihr zufolge wurde damals »jede Zuneigung unterdrückt, jede Berührung als Sünde angesehen«, sodass sich bei den betroffenen Mädchen »kein positives Weltbild, keine positive Einstellung zur eigenen Person entwickeln«⁶ konnte.

Angesichts der vorgetragenen Stellungnahmen erhebt sich die Frage, welche historischen Entwicklungen hinter der Abwertung der Sexualität stehen. Um der – aus heutiger Sicht – menschenfern wirkenden Entwicklung auf die

³ Stangl: Im Aufwind des Lebens, 43. – Dank für diesen Literaturhinweis gilt Herrn Gunnar Anger.

⁴ Ebd., 43.

⁵ Lutterbach: Sexualität im Mittelalter, 258.

⁶ Gehltomholt/Hering: Das verwaorloste Mädchen, 102.

Spur zu kommen, sei in einem ersten Schritt die hier hilfreiche religionsgeschichtliche Unterscheidung zwischen kultischer und ethischer Reinheit eingeführt. Der genannte Maßstab soll zweitens helfen, Umbrüche bei der Bewertung der Sexualität innerhalb der 2000-jährigen Christentumsgeschichte besser zu verstehen. Schließlich geht es in einem dritten Schritt darum, welche lebenszugewandten Konsequenzen sich aus der jahrhundertelangen Abwertung der Sexualität ziehen lassen.

1. Grundunterscheidung: Kultische Reinheit und ethische Reinheit

Auf die Religionsgeschichte geht die Unterscheidung zwischen einem Verständnis von Sünde als kultischer Befleckung einerseits und Sünde als ethisch-gesinnungsorientierter Verstoß andererseits zurück. »Der Begriff der speziell kultischen Reinheit wird definiert, indem gewisse mehr oder weniger gravierende Störungen des normalen Lebens als ›miasma‹ [also als Befleckung] aufgefasst werden. Solche Störungen sind Geschlechtsverkehr, Geburt, Tod und insbesondere Mord. ›Hagnos‹ [d. h. rein] im exemplarischen Sinne ist darum, wer den Kontakt mit Blut und Tod vermeidet.«⁷ Und im Blick auf das Alte Israel gilt: »Nur im Zustand der kultischen Reinheit konnte man mit Gott in Beziehung treten, weshalb die Begriffe Rein und Unrein im Alten Testament eine große Rolle spielen; die Gesetze (bes. die Reinheitsgesetze) berücksichtigen jene Faktoren (Sexualleben, manche Krankheiten, Leichenberührung, Nahrung), durch welche kultische Reinheit verloren ging und ordnen Maßnahmen zu ihrer Wiederherstellung an.«⁸ Um das uns heutzutage eher fremde kultische Verständnis der Reinheit besser zu verstehen, forderte der Theologe und Philosoph Paul Ricœur schon vor vielen Jahren: »Wir müssen in eine Verstehenswelt auswandern, für welche das Unreine nicht nach der Zurechnung eines verantwortlichen Urhebers, sondern nach der objektiven Verletzung eines Verbots bemessen wird.«⁹

Im Unterschied dazu wurzelt die Idee der ethisch-gesinnungsorientierten Reinheit, die unter den griechischen Philosophen ebenso anzutreffen ist wie unter den Propheten Israels oder im Rahmen der Botschaft Jesu, in der

⁷ Vgl. Preston: Purification, bes. 91–131; zu den unterschiedlichen Ursachen der Befleckung ebd., 93f.

⁸ Vgl. Van der Toorn: Sin and Sanction, bes. 94–99.

⁹ Ricœur: Symbolik des Bösen, 35; auch Angenendt: Reinheit, 52f.

Wahrung des reinen Herzens, näherhin: in der ehrlichen und um aufrichtige Nähe bemühten Verwirklichung der Gottes- und Nächstenliebe. Die Jesus in den Mund gelegte Rede, dass nicht dasjenige verunreinigt, was der Mensch berührt oder zu sich nimmt, sondern dasjenige, was aus seinem Herzen an lebensverachtenden Intentionen hervorgeht (Mk 7,14–15), ist religionsgeschichtlich von erstrangiger Bedeutung: »Die scharfe Ablehnung Jesu mit Blick auf unmoralische Absichten als Grund für Verunreinigung war sein einzigartiger Beitrag.«¹⁰

2. Jesu ethisches Reinheitsverständnis – christentumsgeschichtlich folgenlos?

Im Sinne der neutestamentlich klaren Option zugunsten der ethisch-gesinnungsorientierten Reinheit sucht man in den neutestamentlichen Schriften eine Abwertung der Sexualität vergebens. Während die männliche Pollution oder die weibliche Menstruation überhaupt nicht thematisiert werden, steht die eheliche Ausübung der Sexualität allenfalls unter dem Vorbehalt, dass sie gegenüber Gebet und Gottesdienst an zweiter Stelle zu folgen habe.

Hätte sich die von Menschenfreundlichkeit geprägte Klarheit Jesu auch zwischen Mittelalter und Neuzeit durchgehalten, würde sich jede heutige Rede von der Abwertung der Sexualität als Ausdruck neutestamentlich gerade nicht gewollter Menschenferne erübrigen. Doch sollten sich die Dinge anders entwickeln.

Sozialgeschichtlich ist diese im 5. und 6. Jahrhundert im Westen um sich greifende Umorientierung als Ausdruck eines Inkulturationsprozesses zu verstehen: Nach dem militärischen und zivilisatorischen Zusammenbruch des Imperium Romanum im Westen, in dessen Gefolge auch die antiken Schulen und Universitäten ihren Betrieb aufgeben mussten, gelangten weiterhin schriftlose Germanenvölker in diese »aufgelassenen« Regionen. In puncto Sexualität und Reinheitsvorstellungen korrespondierten deren Ideale menschlichen Zusammenlebens weitgehend mit den kultisch geprägten Vorstellungen, wie sie in der jüdisch-christlichen Tradition vor allem im alttestamentlichen Heiligkeitsetz zusammengefasst sind. Entsprechend blieb diesen Einfachkulturen der Völkerwanderung die neutestamentliche Intentionsethik fremd, war diese doch ihrerseits Ausdruck einer ehemals hochste-

¹⁰ Ottenheim: Impurity, 146f.

henden Reflexionstheologie und -philosophie. In der Folge sollte es zu einer über anderthalb Jahrtausende hinweg wirksamen Dominanz des kultischen Reinheitsparadigmas und damit zu einer Geringschätzung der Sexualität kommen.

Im Rahmen des beschriebenen Paradigmenwechsels setzte man die neutestamentlich noch ethisch gemeinten Termini für Sünde seit dem 6. Jahrhundert mit der aus dem Buch Leviticus entnommenen kultischen Leitkategorie der *pollutio* gleich. Mehr noch wurde diese Gleichung im Sinne eines Autoritätsargumentes direkt auf den Apostel Paulus zurückgeführt. Damit klingt es so, als ob der Apostel Paulus der kultischen Reinheit und damit der Abwertung der Sexualität das Wort geredet hätte: »Der Apostel Paulus sagt: »Jede unreine Befleckung [*pollutio*] wird Unzucht [*fornicatio*] genannt«¹¹, wie es in einer Beichtanleitung für Priester aus dem 9. Jahrhundert heißt. Diese Gleichsetzung scheint im Frühmittelalter geographisch durchaus weit verbreitet gewesen zu sein: Unter anderem findet sie sich in den Sentenzen des spanischen Theologen Isidor von Sevilla (gest. 633), im Werk des am Oberrhein klostergründend tätig gewordenen Missionars Pirmin (gest. 753), in den Aufzeichnungen des Thomas von Froidmont oder im Rahmen der Predigtlehre des Pariser Philosophen Alanus ab Insulis (gest. 1202).¹²

Umfassender noch konnte im Frühmittelalter – für heutige Ohren natürlich seltsam fremd anmutend – das Nomen »Befleckung« (*pollutio*) über die Bezeichnung der freiwilligen und unfreiwilligen Ejakulation hinaus auch zur Benennung von Kapitaldelikten im Bereich des Sexuellen dienen (Geschlechtsverkehr unter Männern oder Sexualität mit Tieren etc.). Die nicht zuletzt durch mittelalterliche Beichtanleitungen popularisierte Bezeichnung von Kapitaldelikten als »Befleckung« (*pollutio*) hallt in ihrer Prägekraft noch in einer lehramtlichen Entscheidung aus dem Jahre 1665 wider: Diejenigen, die Geschlechtsverkehr unter Männern oder mit Tieren gehabt hätten, sollten in der Beichte lediglich summarisch angeben, dass sie sich eine »Befleckung« (*pollutio*) verschafft hätten!¹³

¹¹ Paenitentiale Pseudo-Theodori 13,1.

¹² Vgl. Lutterbach: Sexualität, 67.

¹³ Vgl. die 28 Sätze, verurteilt in den Dekreten des Heiligen Offiziums vom 24. September 1665, in: DH 2044.

3. Das christliche Ideal seit mittelalterlicher Zeit – Leben ohne Sexualität

Die aufgezeigte kultische Prämisse im Umgang mit der menschlichen Sexualität, wie sie in zahlreiche kirchliche Normen seit dem 6. Jahrhundert eingegangen ist, unterstreicht das hintergründige Leitbild: ein Leben unter möglichst weitreichendem Verzicht auf die Ausübung der Sexualität.

Selbstverständlich betraf die geforderte Enthaltbarkeit erstrangig die Diener der Liturgie. In dem Maße, wie die tägliche Eucharistiefeyer für die Priester zu einer Verpflichtung erhoben wurde, war ihnen die Einhaltung des Zölibates auferlegt¹⁴. Im Sinne einer Bestätigung für den Einfluss der kultisch motivierten sexuellen Enthaltbarkeit auf das Priesteramt¹⁵ ruft der Liturgiehistoriker Peter Browe sogar noch über das Spätmittelalter hinaus einschlägige Wunderberichte in Erinnerung. Sie beschreiben, dass sich der göttliche Herr bei der eucharistischen Wandlung jenen Priestern auf sichtbare Weise entzogen habe, welche sich zuvor sexuell betätigt hätten: Der »Hauptzweck dieser Verwandlungswunder wird die gnadenvolle Beseligung und Belohnung des Priesters für Frömmigkeit und sexualitätsfreie Heiligkeit gewesen sein. Das ist das Neue.«¹⁶

Das maßgeblich vom kultischen Reinheitsdenken forcierte Aufkommen des Pflichtzölibates wirkte sich auch auf das Verständnis der neutestamentlichen Bildersprache aus. Schon in den antik-heidnischen Kulturen hatten die Kinder aufgrund ihrer noch nicht erwachten Sexualität als besonders rein gegolten, so dass man den Gottheiten nachsagte, dass diese erstrangig auf die lieblichen Stimmen der Kinder hörten. Auf dieser Verständnislinie führte innerhalb des bildungsfernen mittelalterlichen Christentums die neutestamentlich nicht bezeugte, eben primärreligiöse Gleichsetzung von lat. *puer* (Kind) und *purus* (rein) zur überaus verbreiteten Aufnahme von Kindern in die Klöster. Vor allem galten Kinder als die bevorzugten Fürbitter. Gott liebe und erhöere die von sexueller Kontamination freien Bitten der Kinder mit deren klaren Stimmen, wie man die hintergründige Überzeugung paraphrasieren könnte. Tatsächlich lautet die in vor-naturwissenschaftlichen Verstehenswelten wurzelnde und bis heute vernehmbare Überzeugung: »Kindergebet dringt durch die Wolken.«¹⁷ – Diese von Sexualität

¹⁴ Lutterbach: Pflichtzölibat, 39f.

¹⁵ Ebd., 40–43.

¹⁶ Browe: Wunder, 100; umfassend zu dieser Thematik Frassetto: *Medieval Purity*.

¹⁷ Lutterbach: Kindergebet, 91–94 und 94–97.

ungetrübte Gotteskindschaft – man könnte im Vergleich zu den Christen in der Welt von einer »besonderen Gotteskindschaft« sprechen – blieb nicht auf die Kinder begrenzt; vielmehr waren auch die Mönche und Kleriker dem Kinderideal verpflichtet. So legen die Evangelischen Räte seit dem Hochmittelalter keineswegs zufällig fest: Armut (im Sinne von Gütergemeinschaft) wie ein Kind, sexuelle Reinheit wie ein Kind und Gehorsam wie ein Kind¹⁸. Übrigens zeigte sich die von Sexualität reine Gotteskindschaft bis in das Äußere: So verstand man die Tonsur im Mittelalter als »Kinderfrisur«. Überdies galt – ausgehend von der Kapuze als dem in der Antike charakteristischen Kleidungsstück der Kinder – die Mönchskapuze (bzw. das priesterliche Schultertuch als aufgeschnittene und geplättete Mönchskapuze) als Kinderkleid¹⁹: »Eine ununterbrochene Deutung reicht von den Altvätern der Wüste bis ins späteste Mittelalter hinein. Immer wieder werden Stimmen laut, die in der Mönchskapuze ein Zeichen der Unschuld und Reinheit und des Kindseins in Christo sehen.«²⁰

In zweiter Hinsicht waren die Laien von der Abwertung der Sexualität betroffen: Nicht allein, dass sie ausschließlich innerhalb der Ehe sowie allein um der Zeugung willen miteinander schlafen durften; die über das Jahr hinweg vorgesehenen Zeiten unbedingter sexueller Enthaltensamkeit waren noch bis zum II. Vatikanum umfänglich. Sie umfassten die Nächte vor dem sonntäglichen Kommunionempfang, die Nächte vor den sonstigen Hochfesten sowie generell die Fastenzeiten. Somit lebte ein Laie bis zu sechs Monaten pro Jahr sexuell abstinert.

Ausdrücklich hervorgehoben sei, dass sich die Geringschätzung der Sexualität auf die Frauen nochmals besonders drastisch auswirkte. Aufgrund ihrer regelmäßigen Menstruation galten sie sozusagen als latent sexuell aktiv und damit als kontaminiert. Selbst der bedeutende Theologe Peter Abaelard (gest. 1142), der ansonsten ein zeituntypisches Plädoyer für die alleinige Bedeutsamkeit der ethisch-gesinnungsorientierten Reinheit ausspricht, erlaubt es aufgrund ihrer latenten Menstruations-Unreinheit nicht einmal Nonnen (!), dass sie die für die Eucharistie notwendigen heiligen Geräte berühren: »Weder die Messnerin noch sonst eine Nonne soll die Reliquien oder die Altargefäße oder die Altardecken berühren dürfen, außer sie sind ihnen zur Reinigung übergeben. [...] Die Messnerin soll die Schränke öffnen, die

¹⁸ Lutterbach: Gotteskindschaft, 145–151.

¹⁹ Ebd., 137–145.

²⁰ Oppenheim: Symbolik, 66.

Mönche werden die heiligen Gefäße aus den Schränken nehmen und sie wieder einstellen.«²¹

Zugespitzt lässt sich formulieren: Selbst wer ohne die Ausübung der Sexualität lebte, erfüllte das christliche Ideal des totalen Abstandes zur Sexualität noch immer nicht zur Gänze, weil die Menstruation und die nächtliche Ejakulation diesem Ziel im Wege standen.

Das Ideal des sogenannten *corpus incorruptum*, des unverwesten bzw. unverweslichen Leibes, macht im Sinne einer Zusammenfassung deutlich, wie kompromisslos man sich im Mittelalter den Abstand von der Sexualität wünschte: Die Unverweslichkeit, die ehemals allein dem Herrenleib zuteil geworden war, sah man gemäß einem in vielen Religionen anzutreffenden Motiv seit spätantiken Zeiten – verstärkt seit dem Mittelalter – auch im Christentum allein jenen verstorbenen Heiligen verliehen, die damit zugleich ihre sexuelle Enthaltsamkeit während ihres Erdenlebens im Sinne einer von Ps 34 [33],²¹ und Ps 16 [15],¹⁰²³ abgeleiteten himmlischen Würdigung zu erkennen gaben²⁴. Die in Bayern noch heute in vielen Kirchen offen ausgestellten und mit Pretiosen versehenen Heiligenleiber künden von dieser Verehrung eines »sexualitätsfreien Christentums« ebenso wie der in einem Glassarg in der römischen Peterskirche aufgebahrte unverweste Papst Johannes XXIII.

4. Die kirchlich-christliche Neubewertung der Sexualität seit den 1950er Jahren

Das Ende der folgenreichen und durch Christen forcierten Abwertung der Sexualität liegt erst wenige Jahrzehnte zurück, sodass – wie eingangs gezeigt – bis heute noch viele Biographien davon betroffen und geprägt sind.

Vor allem drei Faktoren waren für die kirchlich-christliche Neubewertung der Sexualität und damit für das Ende dieser »Kontinuitätsgeschichte der Menschenferne« seit den 1950er Jahren maßgeblich: Als erstes konnte die zunehmende Wertschätzung gegenüber der Sexualität von der pädagogi-

²¹ Abaelard: Ep. 8.

²² »Er [der Herr] behütet all seine [des Gerechten] Glieder, nicht eines von ihnen wird zerbrochen.«

²³ »Du lässt deinen Frommen das Grab [Vulgata: die Verwesung (*corruptio*)] nicht schauen.«

²⁴ Angenendt: Religiosität, 691f.

schen und der psychologischen Forschung profitieren. So machte sich beispielsweise der Pädagoge und Theologe Otto Betz 1969 die Worte des Arztes und Psychologen Alex Comfort aus dessen monographischem *Plädoyer für eine menschenfreundliche Sexualmoral* zu eigen: »Die Sexualität zu einem Problem gemacht zu haben, ist die größte negative Leistung des Christentums«²⁵. Drastischer noch fährt Otto Betz – wiederum in Anlehnung an den genannten Psychologen – fort, indem er sich für ein Verständnis und eine Praxis der Sexualität ausspricht, die im Dienste ehrlicher Nähe der Menschen untereinander steht: »Unser geschärfter Blick kann nicht die höllische Gloriolen übersehen, welche diese [asexuelle] Heiligkeit ausstrahlt. Wir erkennen als zugehörigen Rand dieser leuchtend reinen Mitte den Kranz perverser Sexualphantasien, die der ›Teufel‹ als Versuchung schickt. Wir mögen erschrecken bei einer so radikal mythenzerstörenden Analyse hergebrachter Ideale, aber es geht nicht an, brüchig und unglaubwürdig gewordene Vorstellungen in der gleichen Weise weiterzugeben, als hätte es nie eine psychoanalytische und historisch-kritische Betrachtungsweise gegeben.«²⁶

Als zweites wirkte sich der angedeutete Umschwung auch kirchlich-lehramtlich aus, indem die Höherwertigkeit der zölibatären Lebensweise gegenüber allen anderen Lebensformen bestritten wurde. Nachdem die Konzilsväter während des II. Vatikanums die gleiche Gottunmittelbarkeit von zölibatären und verheirateten Christen als Ausdruck der alle verbindenden Taufe festgeschrieben hatten (LG 32), verloren die Zölibatären die ihnen bis dahin zugeschriebene sexualitätsverneinende »Trendsetterfunktion«²⁷: »In dem Maße, wie sich die Leitvorstellung des ›besonderen Gotteskindschaft‹ von der Verpflichtung zur kultischen Reinheit wegbewegte, lässt sich zwischen den 1950er und 1970er Jahren auch für das Ideal der ›gewöhnlichen Gotteskindschaft‹ [der Nicht-Geweihten] eine folgenreiche Relativierung des kultischen Reinheitsverdikts zugunsten der neutestamentlichen Prämissen aufweisen. Von der kultischen Reinheitspflege verlagerte sich der Akzent hin auf das Bemühen um die innere Reinheit im Sinne der Lebenswahrhaftigkeit sowie der Gottes- und Menschennähe.«²⁸

Als drittes stellte in vielen europäischen Gesellschaften die 68er-Bewegung die christlicherseits bis dahin verteidigte Abwertung der Sexualität in

²⁵ Zitiert nach Betz: Suche, 391.

²⁶ Ebd.

²⁷ Lutterbach: Gotteskindschaft, 416–423.

²⁸ Ebd., 423–428, bes. 423 (Zitat).

Frage. Die von den 68ern geforderte Abschaffung überkommener Traditionen betraf sowohl die kirchliche Sexualmoral als auch die untergeordnete Rolle der Frau. Unterstützt wurden diese Emanzipationsbestrebungen schließlich durch die »Erfindung« neuer Verhütungsmethoden. Erst die »Pille« ermöglichte eine sexuelle Praxis, die niemals zuvor derart »sorgenfrei« gewesen war.

Im Resultat ist die christlich betriebene und rückblickend als menschenfern dastehende Geringschätzung der Sexualität über mehr als anderthalb Jahrtausende hinweg zwar historisch erklärbar und erst vor fünf Jahrzehnten vernehmlich in Frage gestellt worden. Doch sollten die bis 1950 zurückreichenden Deutungsansätze, die die Sexualität als etwas Lebendiges und Freudiges ansehen, im Sinne der neutestamentlichen Grundlagen weiter beherzt aufgegriffen werden. Ist es vorstellbar, dass vor einem solchen Hintergrund die Frauen im Christentum in entscheidenden Punkten (Ämter etc.) gegenüber den Männern untergeordnet bleiben, dass das Pflichtzölibat – seinerseits Erbe des kultischen Reinheitsdenkens – noch eine Rolle spielt oder dass sich die Ausübung der Sexualität auf die Prokreation innerhalb der Ehe begrenzen lässt? – Das christliche Verständnis der Sexualität und die entsprechende Praxis bedürfen mehr denn je der Impulse aus den Humanwissenschaften, damit sie weniger denn je als Ausdrucksweisen der Menschenferne von sich reden machen. Derart fällt das Resultat unserer christentumsgeschichtlichen Vergewisserung aus, die das Zeitalter des kultischen Reinheitsdenkens als überwunden ansieht und den neutestamentlichen Maßstab Jesu umso klarer in den Blick nimmt.

Abaelardus, Petrus: Epistula 8, in: McLaughlin, T. P.: Abelard's Rule for Religious Women, in: *Medieval Studies* 18 (1956), 241–292, hier: 260.

Angenendt, Arnold: Die »kultische Reinheit« in Religion und Liturgie, in: *ALw* 52 (2010), 52–93.

Angenendt, Arnold: *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt ³2005.

Betz, Otto: Auf der Suche nach einer neuen Geschlechtsmoral, in: *KatBl* 94 (1969), 385–392.

Browe, Peter: *Die eucharistischen Wunder des Mittelalters*, (Breslauer Studien zur historischen Theologie 4) Breslau 1938.

Elsner, Hannelore: *Im Überschwang*, Köln 2011.

Frassetto, Michael (Hg.): *Medieval Purity and Piety. Essays on Medieval Clerical Celibacy and Religious Reform*, (Garland Medieval Casebooks 19) New York 1998.

- Gehltholt, Eva/Hering, Sabine: Das verwaorlose Mädchen. Diagnostik und Fürsorge in der Jugendhilfe zwischen Kriegsende und Reform (1945–1965), Opladen 2006.
- Lutterbach, Hubertus: Gotteskindschaft. Kultur- und Sozialgeschichte eines christlichen Ideals, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2003.
- Lutterbach, Hubertus: »Kindergebet dringt durch die Wolken«. Zum Zusammenhang von Askese, kindlichen Stimmen, kirchlicher Liturgie und karitativer Wirkung, in: Röcke, Werner/Weitbrecht, Julia (Hgg.): Askese und Identität in Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit, (Transformationen der Antike 14) Berlin/New York 2010, 81–104.
- Lutterbach, Hubertus: Der Pflichtölibat. Mittelalterliche Religiosität in der Moderne?, in: Garhammer, Erich (Hg.): Zölibat. Zwischen Charisma und Zwang, Würzburg 2011, 35–51.
- Lutterbach, Hubertus: Sexualität im Mittelalter. Eine Kulturstudie anhand von Bußbüchern des 6. bis 12. Jahrhunderts, (Archiv für Kulturgeschichte. Beihefte 43) Köln/Weimar/Wien 1999.
- Oppenheim, Philipp: Symbolik und Wertung des Mönchskleides im christlichen Altertum. Vornehmlich nach Zeugnissen christlicher Schriftsteller der Ostkirche, (Theologie des christlichen Ostens. Texte und Untersuchungen 2) Münster 1932.
- Ottenheim, Eric: Impurity between Intention and Deed. Purity Disputes in the First Century Judaism and in the New Testament, in: Poorthuis, Marcel J. H. M./Schwarz, Joshua (Hgg.): Purity and Holiness. The Heritage of Leviticus, (Jewish and Christian perspectives series 2) Leiden/Boston/Köln 2000, 129–147.
- Paenitentiale Pseudo-Theodori, in: Wasserschleben, F. W. H. (Hg.): Die Bussordnungen der abendländischen Kirche, Halle 1851 [ND 1958].
- Preston, James J.: Art. Purification, in: Encyclopedia of Religion 12 (1987), 91–100.
- Ricœur, Paul: Phänomenologie der Schuld. Bd. 2: Symbolik des Bösen, Freiburg i. Br./München 1971.
- Stangl, Anton: Im Aufwind des Lebens. Durch Höhen und Tiefen des vergangenen Jahrhunderts, Hildesheim 2010.
- Van der Toorn, Karel: Sin and Sanction in Israel and Mesopotamia. A Comparative Study, (Studia Semitica Nederlandica 22) Den Haag 1985.